

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lavrentii Ventvrae Veneti Medicinae Doctoris Liber Vnvs De Lapide Philosophorvm

Ventura, Laurentius

[Cölln], 1563 [i.e. 1763]

Cap. 24. Daß die Erkanntnuß der Farben von nöthen unser Regiment recht zu regieren.

[urn:nbn:de:bsz:31-95933](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-95933)

der Lapis vollkommen zu dem Weissen. Nachdem dieses geschehen, muß man ein stet Feuer halten, bis sich der Lapis nicht mehr von einer Farbe in die andere verändere: sondern behalte eine kräftige und unwandelbare Farbe, und die allerdehste. Und alsdann wird es Fixio genannt. Und also ist unser Lapis Physicus vollkommen, und vollendet zum Rothen.

Cap. 24.

Daß die Erkenntnuß der Farben von nöthen sey unser Regiment recht zu regieren.

Die mancherley Farben, zeigen eine Ungleichheit der Kochungen an. Aber in einem jeden natürlichen und künstlichen Dinge, seynd mancherley Farben, nach der Ungleichheit der Kochung, so lang das Ding in der Bewegung ist, und im Weg der Generation. Doch hat ein jedes Ding seine eigene und natürliche Farbe, wenn es in der Erfüllung seiner letzten Kochung ist, wie man an den Blumen, Früchten, Holz und Thieren siehet. Dieweil der halben der Lapis Philosophorum durch lange Kunst geführet wird, und durch viel Kochungen gehet, so wird er auch mit unzählig viel Farben verändert. Dieweil es aber ein Ding der Kunst und der Natur ist, wird es nur mit einer eignen Farbe geendet. Und dieweil es gemacht wird nicht das es sey, sondern das es zu einem andern sey, aus dem Ende, zu welchem es gemacht wird, so muß seine Farbe determiniert werden. Es wird aber zu dem Gold gemacht

macht. Das Gold aber ist Citrin roth, darum wird
 es auch nothwendig eine Citrin rothe Farbe bekom-
 men. Und die weil es nicht gemacht wird, daß
 Gold daraus werde, sondern daß es aus andern
 Metallen Gold mache. Die andern Metalle aber
 haben einen grossen Unterschied von dem Gold an
 den Farben, und wenn ein Ding das da gefärbt ist,
 zu einem andern gemischt wird, so werden beyde
 Farben verändert, und die kleinere verhindert die
 grössere, und bekommt man nicht die Farbe die
 man begehrt, wo nicht eine eigenere Farbe die an-
 dern weit übertreffe. Und aus diesem wird noth-
 wendig geschlossen, daß vor allen Dingen der Künst-
 ler die eigene und natürliche Farbe, die das Elixir
 soll haben, vor wissen, und daß er zuvor wisse, was
 das letzte seyn soll in der Vollendung. Es ist aber
 nicht genug daß es Citrin roth sey wie das Gold,
 denn also tingiert es die Metalle nicht in die Farbe
 des Goldes: und ist auch nicht genug daß es roth
 sey, was für eine Röthe es sey, dann also könnte
 es nicht viel unveränderlich tingieren. Dann nicht
 eine jede Röthe tingiert Citrin roth: sondern die
 übertrefliche Röthe. Darum muß ein Künstler durch
 bequeme Kochung zu der Farbe des Elixirs kommen,
 die von der Kunst erfunden ist. Und dieselbe Röthe
 wird excellent und unveränderlich seyn, nach der
 Gestalt und auch nach dem wenigern, aber nicht
 nach dem meisten, denn es soll allwegen also seyn,
 daß es immer könne gemehrt werden. Aber vor die-
 ser übertreflichen Röthe, seynd unzählige viele an-
 dere Farben, die unvollkommen seynd, die we-
 der

ber die Natur noch die Kunst fürnehmlich betrachtet: doch seynd sie der Weg und Anzeigungen der vollkommenen Farbe. Und darum hat die Kunst nicht viel Acht auf dieselben, dann so fern sie Anzeigungen seyn, zu der vollkommenen und begehrten Farbe zu kommen. Und aus diesen Farben seynd etliche etwas nähere und offenbarlichere Anzeigungen einer guten Disposition und Kochung, zu dem begehrten Ende. Diese nun betrachtet die Kunst, fürnehmlich, daß sie eine wahre Wissenschaft von denselben habe, nach den andern fragt sie nicht viel. Und also betrachtet diese Kunst drey fürnehmer Farben, daraus sie abnehmen kann, ob sie in dem Laborieren recht procediere, und ob eine Hoffnung seze ein gut Ende zu erlangen. Es seynd aber diese drey, schwarz, weiß, und roth, die schwarze von Anfang, die weiße im Mittel, die rothe am Ende des Werks. Die schwarze zeiget die Zerstörung eines Dings an, und eine gute Vermischung des Wässerigen mit dem Irdischen, und ist ein Anfang der Gebährung. Dann es wird nichts geboren dann aus einem zerstörten Ding. Aber die Weiße ist ein Zeichen der geendeten überflüssigen Feuchtigkeit. Daher die wirkende Wärme in die Feuchtigkeit, gebürt eine Schwärze. Und wann sie in das Truckene wücket, indem sie die Feuchtigkeit austrucknet, gebürt sie eine Weiße. Die Röthe aber wird verursacht, wenn die Wärme continuirt, und erlangert wird in das trucken Weiße. Daher haben alle Philosophi geheissen, diese drey Farben in dem Regiment des Steins, nach der Ordnung wie sie gesagt, fleißig

zu betrachten. Rosarius sagt: Hab fleißig Acht daß du dein Werk nicht roth machest vor der Schwärze, und die Tinctur nicht verderbest durch die Verbrennung. Koche es alles zugleich in dem weissen Wasser, bis es in eine Schwärze verkehrt wird. Dann so du im Anfang der Vermischung ein groß Feuer wirst machen, so wirst du alles verbrennen, und folget eine Zerstörung der Tincturen. Daher Pandulphus in Turba sagt: Hütet euch daß ihr nicht ein grösser Feuer machet vor der Zeit oder Termin: dann also wird unser Erz roth, das euch nichts nuhet, darum, daß ihr im Anfang des Regiments die Weisse begehret, so machet ihrs roth. Und Socrates sagt: Kochet es bis eine dicke feiste werde, darnach zündet das Feuer unter ihm an, bis es ein weisser Stein werde: darnach lochet es wieder bis es seiner Feuchtigkete beraubet werde, und werde ein trucken Pulver. Item Eximenus in Turba: Machet es mit Kochen weich, bis es zu Wasser oder wie Quecksilber werde, darnach gieffet Aquam nitri daran, bis es werde wie fließende Mini. Darnach lochet es bis es sich coaguliere und werde dem Zinn gleich. Alsdann ist es das größte Geheimniß, nemlich der Stein, der aus zweyen zusammen gesetzt ist. Regieret ihn mit offt kochen, bis er werde wie ein Saffran, einer übertrefflichen Röche und Vollkommenheit.